

Den Stern im Blick dürfen wir Christen nicht schweigen

Predigt von Domkapitular Prälat Dr. Bertram Meier im Dom am 6. 1. 2011

„Herr Jesus Christus, der du von einer hebräischen Mutter geboren wurdest, aber voll Freude warst über den Glauben einer syrischen Frau und eines römischen Soldaten, der du die Griechen, die dich suchten, freundlich aufgenommen hast und es zuließest, dass ein Afrikaner dein Kreuz trug, hilf uns, Menschen aller Rassen als Miterben in dein Reich zu bringen.“

Dieses Gebet eines Christen aus Südafrika zeigt uns, was die Konsequenz von Weihnachten ist. Die Menschwerdung Gottes interessiert nicht nur in Palästina. Weihnachten ist eine „*breaking news*“, ein Weltereignis höchster Aktualität. Die lokale Bedeutung von Bethlehem bekommt globale Tragweite. Deshalb singen wir heute: „Alle Länder der Erde schauen Gottes Heil.“ An diesem Tag, an dem sich die Grotte von Bethlehem öffnet und ausstrahlt in die ganze Welt, lade ich Sie zu einer Reise ein mit drei Stationen: in Regionen, die in der Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland eine wichtige Rolle spielen.

1. Wir beginnen unsere Reise dort, wo auch der Evangelist Matthäus zu erzählen anfängt: „Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren wurde, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem“ (Mt 2,1). Die Sterndeuter heißen im Griechischen „*magoi*“. Sowohl ihre Persönlichkeit als auch ihre Herkunft haben einen besonderen Reiz und wecken Neugier. Wer verbirgt sich hinter den „*magoi*“? Wo kommen sie her? Wahrscheinlich waren sie Astrologen, also nicht nur *Sternkundige*, sondern *Sterndeuter*, Vertreter einer Wissenschaft, die auch magische Kräfte einbezieht. Man kann auch an persische oder chaldäische Priester denken, die oft als Berater von Königen, Fürsten und reichen Leuten wirkten. Damit ist schon etwas ausgesagt über die Herkunft dieser geheimnisvollen Personen: Sie kommen aus Persien, dem heutigen **Irak**. Bitte nicht erschrecken, wenn sie das Land Irak hören! Sie haben Recht: Der Irak ist gefährlich. Für Christen doppelt! Unsere chaldäischen Schwestern und

Brüder sind sich ihres Lebens nicht mehr sicher. Diese Wahrheit müssen und dürfen wir beim Namen nennen. So gehörten viele Christen der wohlhabenden Mittel- und Oberschicht an, die von Entführungen und Ermordungen besonders betroffen war. Erst im Oktober 2010 wurden bei einem Massaker in einer Kirche in Bagdad 60 Gottesdienstbesucher getötet. Inzwischen setzte ein Exodus ein: Die Hälfte der einst 1,2 Millionen Chaldäer und viele der 250000 Katholiken sollen bereits das Land verlassen haben.

2. Die Überlieferung berichtet, dass unter den drei Magiern, die nach Bethlehem gezogen sind, auch ein dunkelhäutiger, ein Afrikaner gewesen sei. So führt uns die Reise nach *Afrika*, in diesen wunderschönen Kontinent, der so reich ist an Bodenschätzen, an Kulturen und Religionen, an Menschen, die ihrem Leben einen Sinn geben wollen. Auch das Christentum kannte dort in den ersten Jahrhunderten blühende Landschaften, und bis heute erfreuen uns die jungen Kirchen mit ihren bunten, lebendigen Gottesdiensten. Doch was ist geworden aus den Bistümern Nordafrikas? Wir machen Halt in Nord-Kenia und hören zwei Missionare aus unserer Diözese erzählen, wie schwer es für sie ist, das anspruchsvolle Evangelium Menschen nahezubringen, die gleichzeitig einen Islam angeboten bekommen, bei dem alles viel einfacher und klarer aufzugehen scheint: „Im Islam glaubst du an einen Gott und kannst drei Frauen haben; das Christentum lehrt den dreifaltigen Gott und du musst dich für eine Frau entscheiden.“ Diese Wahrheit dürfen und müssen wir beim Namen nennen. Stellvertretend für manch anderes Land in Afrika werfen wir einen Blick auf Nigeria. Dort kam es erst kurz vor Weihnachten zu blutigen Angriffen auf Christen mit mindestens 80 Toten. Christen und Muslime stellen in Nigeria jeweils die Hälfte der Bevölkerung, in manchen Landesteilen kommt es immer wieder zu Gewalttaten zwischen den beiden Religionsgruppen.

3. Nachdem die Magier die Krippe von Bethlehem verlassen haben, erzählt der Evangelist: „In der Nacht stand Josef auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. Dort blieb er bis zum Tod des Herodes“ (Mt 2,14f.). Wir

folgen der Heiligen Familie nach Ägypten. Maria und Josef retteten Christus, indem sie ihn nach **Ägypten** brachten. Heute gehört Ägypten zu den Ländern, in denen sich Christen nicht sicher fühlen. Trotz der gesetzlichen Religionsfreiheit müssen die knapp 10 Millionen Christen in Ägypten Gewalt fürchten. Viele Kopten – zehn Prozent der Gesamtbevölkerung – werden abgestempelt als Bürger zweiter Klasse. Der Islam gilt offiziell als „Quelle der Rechtsfindung“, der Präsident muss Moslem sein. Das Attentat an Neujahr ist nur die Spitze eines Eisbergs: Übergriffe auf Christen und Zwangs-Islamisierungen stehen auf der Tagesordnung. Auch diese Wahrheit dürfen wir beim Namen nennen.

4. „Alle Länder der Erde schauen Gottes Heil.“ Das feiern wir an Epiphanie. Doch diese Vision ist längst nicht Wirklichkeit. **Christsein heute ist keine Krippenfahrt, sondern ein Kreuzweg.** Die drei Stationen unserer Reise zeigen, was in vielen Teilen der Welt abgeht: Benachteiligung, Unterdrückung und Verfolgung von Christen. Zwischen 80 und 90 Prozent aller religiös Verfolgten sind Christen. Im Durchschnitt muss alle drei Minuten ein Christ um seines Glaubens willen sein Leben lassen. Man schätzt, dass ca. 200 Millionen Christen Verfolgung und Unterdrückung ausgesetzt sind; ein großer Teil lebt und leidet in mehrheitlich islamischen Ländern. Der dunklen Prägung durch die Christenverfolgung entspricht die helle Seite der Medaille, die **Religionsfreiheit als Menschenrecht.** Da Religion die tiefste Sehnsucht der menschlichen Person ausdrückt, gibt sie Antwort auf die Frage nach dem wahren Sinn des Lebens, im persönlichen Bereich ebenso wie in der Gesellschaft. Die Religionsfreiheit bildet daher das Herz der Menschenrechte. Sie ist so unantastbar, dass sie fordert, der Person auch die Freiheit des Religionswechsels zuzuerkennen, wenn das Gewissen es verlangt. Denn keiner darf gezwungen werden, gegen sein eigenes Gewissen zu handeln (vgl. II. Vatikanisches Konzil, *Dignitatis humanae*, Nr. 3). Religionsfreiheit bedeutet aber nicht Gleichgültigkeit. **Die Religionen sind nicht alle gleich.** Deshalb wünscht der Heilige Vater eine Kultur, die Geister zu unterscheiden. In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 2011 greift er Gedanken

auf, die er bereits in seiner Enzyklika „*Veritas in caritate*“ entfaltet hat: „Solche Unterscheidung muss sich auf das Kriterium der Liebe und der Wahrheit stützen. (...) Das Christentum, die Religion des Gottes, der ein menschliches Antlitz hat, trägt in sich selbst ein solches Kriterium“ (Nr. 55).

Weil Gottes- und Nächstenliebe im Christentum zusammenfallen, bedient der christliche Glaube weder eine besondere Nische noch einen elitären Club. Vielmehr ist er ein Angebot, das über die kulturellen Unterschiede hinaus Gültigkeit hat. Papst Benedikt bringt es auf den Punkt: „Die Verweigerung des Rechts, öffentlich die eigene Religion zu bekennen und dafür tätig zu sein, dass auch das öffentliche Leben über die Wahrheiten des Glaubens unterrichtet wird, bringt negative Folgen für die wahre Entwicklung mit sich“, die Begegnung zwischen den Menschen und ihre Zusammenarbeit für den Fortschritt der Menschheit (vgl. *Veritas in caritate*, Nr. 56). Die Christen wollen sich frei am Aufbau einer gerechten und friedlichen Welt einbringen. Dafür brauchen sie die Religionsfreiheit als Menschenrecht. „***Religionsfreiheit ist ein Weg für den Frieden***“ (*Titel der Friedensbotschaft*).

Wir Christen dürfen nicht schweigen. Wir prangern an, wenn die Luft verpestet ist. Wir mahnen an, dass Tiere und Pflanzen besser geschützt werden. Nichts dagegen. Doch was tun wir, damit das Leben des Menschen nicht auf der Strecke bleibt? ***Herodesse, die Unschuldigen nach dem Leben trachten, gibt es überall***: hier in unserem Land bei der „Kultur des Lebens“, dort in der Einen Welt, wo viele unserer christlichen Schwestern und Brüder ihren Glauben nicht öffentlich leben dürfen? Wir können nicht schweigen. Diese Dinge müssen an die Öffentlichkeit. Ob im Irak, in Nigeria oder Nord-Kenia, in Ägypten oder hier bei uns: Ich bete darum, dass die Christen sich in Freiheit auf die Suche machen dürfen nach dem Stern, der anzieht wie ein Magnet; und ich wünsche mir, dass wir selbst diesen Stern nie aus dem Auge verlieren, auch wenn schwarze Wolken den Himmel verdunkeln, auf dass man einmal von uns erzählt, was den Magiern widerfuhr: „Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude

erfüllt. Sie gingen in das Haus und fanden das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm“ (Mt 2, 10f.).